

Zeitschrift:	Schweizerische numismatische Rundschau = Revue suisse de numismatique = Rivista svizzera di numismatica
Herausgeber:	Schweizerische Numismatische Gesellschaft
Band:	48 (1969)
Artikel:	Die Münzen des Schatzfundes von Corcelles-près-Payerne
Autor:	Cahn, Erich B.
Kapitel:	Die Aussagen des Fundes von Corcelles-près-Payerne
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-173918

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

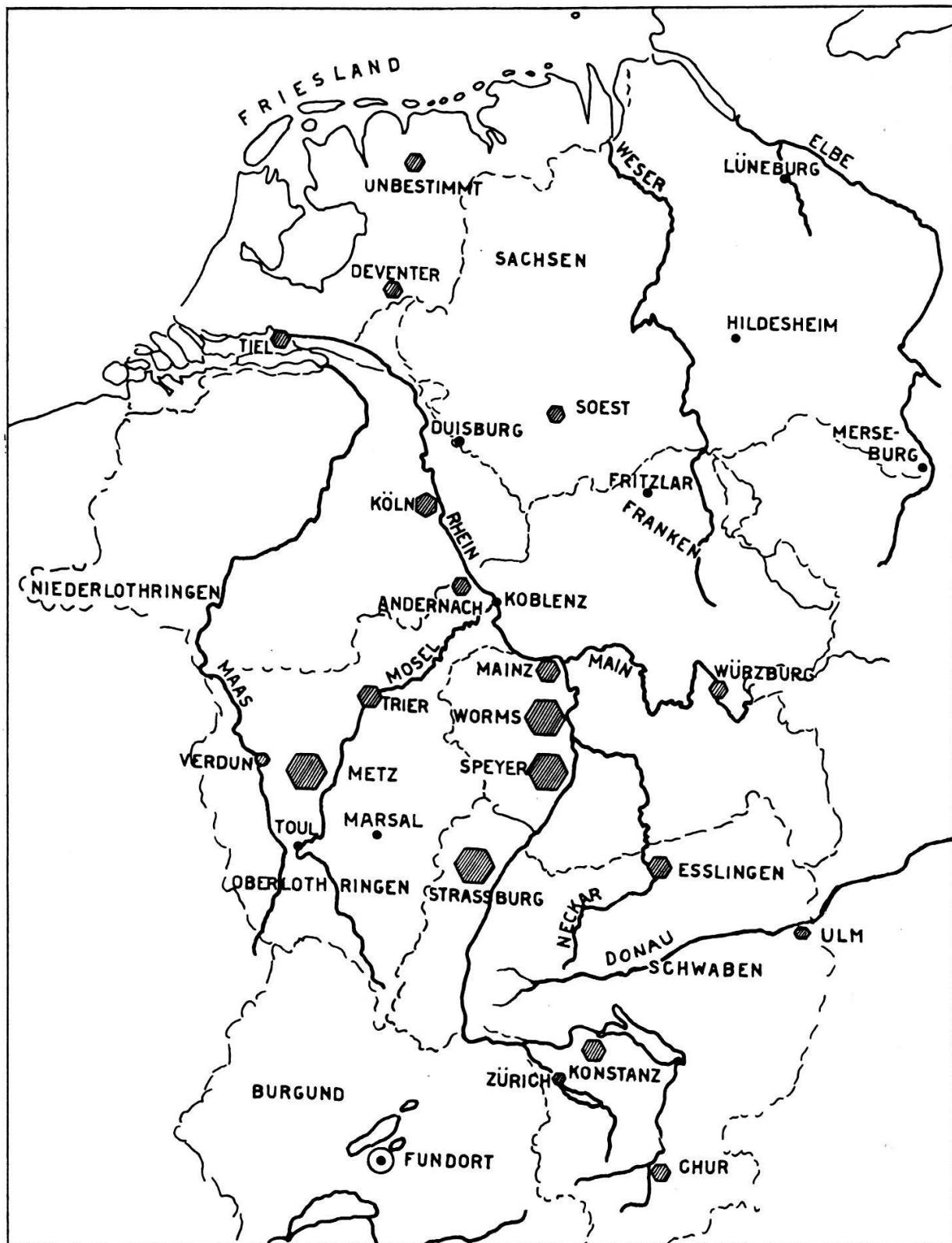
Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

III.

DIE AUSSAGEN DES FUNDES
VON CORCELLES-PRÈS-PAYERNE

10 Karte: Fundbestand



- FUNDBESTAND 1 EXEMPLAR
- 2-5 EXEMPLARE
- 5-20 EXEMPLARE
- 20-50 EXEMPLARE
- 50-100 EXEMPLARE
- ÜBER 100 EXEMPLARE

STATISTISCHE ANGABEN

1. Die Münzen im Fund in der Reihenfolge ihrer Bestandstärke

Ort	Stückzahl	Heutige politische Zugehörigkeit
1. Worms	365	Deutschland
2. Straßburg	181	Frankreich
3. Speyer ¹	122	Deutschland
4. Metz	114	Frankreich
5. Mainz	81	Deutschland
6. Eßlingen	44	Deutschland
7. Trier	34	Deutschland
8. Konstanz	27	Deutschland
9. Köln	23	Deutschland
10. Tiel	17	Niederlande
11. Friesland, unbestimmt	14	Niederlande?
12. Deventer	11	Niederlande
13. Würzburg	9	Deutschland
14. Soest	7	Deutschland
15. Chur	6	Schweiz
16. Andernach	6	Deutschland
17. Ulm	4	Deutschland
18. Zürich	3	Schweiz
19. Verdun	2	Frankreich
20. Marsal	1	Frankreich
21. Toul	1	Frankreich
22. Duisburg	1	Deutschland
23. Lüneburg	1	Deutschland
24. Hildesheim	1	Deutschland
25. Merseburg	1	Deutschland
26. Fritzlar	1	Deutschland
27. Hessen? (Typus 32)	1	Deutschland
28. York	1	Großbritannien
	1079	
29. Unbestimmte	39	
	1118	

¹ Inklusive der unbestimmten Denare von Mainz oder Speyer.

2. Aufteilung der Fundmenge nach den deutschen Stammesherzogtümern:

Herzogtum	Stückzahl
1. Franken	578
2. Schwaben	266
3. Oberlothringen	158
4. Niederlothringen (mit Friesland)	66
5. Sachsen	10
	<hr/>
	1078
England	1
Unbestimmte	39
	<hr/>
	1118

3. Frequenztabellen
der häufigen Münztypen im Fund von Corcelles
(ohne Berücksichtigung des Nachtrags)

Metz

Theoderich 1005/46. Denar. D. 24. Fund Nr. 2-108

Gewicht g	Frequenz: (jedes Exemplar = x)	Anzahl
0,70-0,74	x	1
0,75-0,79	xxxxx x	6
0,80-0,84	xxxxx	5
0,85-0,89	xxxxx xxxxx xx	12
0,90-0,95	xxxxx xxxxx xxxxx xxxxx	20
0,96-0,99	xxxx	4
1,00-1,04	xxxxx xxxxx xxxxx xxxxx	20
1,05-1,09	xxxxx	5
1,10-1,14	xxxxx xxxxx xxxx	14
1,15-1,19	xxxxx xxxx	9
1,20-1,24	xxxxx x	6
1,25-1,29	xxxxx	5
		Total
		107

Trier

Poppe und Heinrich II. 1016/24. Denar. D. 466. Fund Nr. 119-155

Gewicht g	Frequenz	Anzahl
0,70-0,74	xx	2
0,75-0,79		
0,80-0,84		
0,85-0,89	x	1
0,90-0,94	xx	2
0,95-0,99	xxxxx	5
1,00-1,04	x	1
1,05-1,09	xxxxx xx	7
1,10-1,14	xxx	3
1,15-1,19	xxxxx	5
1,20-1,24	xxx	3
1,25-1,29	xx	2
1,30-1,34		
1,35-1,39	xx	2
		Total
		33

Mainz

Heinrich II. und Konrad II. 1002/39. Denar. D. 785 und 799. Fund-Nr. 254–327

Gewicht g	Frequenz	Anzahl
0,70–0,74		—
0,75–0,79	xxx	3
0,80–0,84	xxxxx x	6
0,85–0,89	xxxxx xxxxx xx	12
0,90–0,94	xxxxx xxxxx xx	12
0,95–0,99	xxxxx xxxxx x	11
1,00–1,04	xxxxx xxxxx xxxxx x	16
1,05–1,10	xxxxx xxxxx xxx	13
1,11–1,14		—
1,15–1,19	x	1
	Total	74

Worms

Heinrich II. 1002/24. Denar. D. 845. Fund-Nr. 325–688

Gewicht g	Frequenz	Anzahl
0,70–0,74	xxxx	4
0,75–0,79	xxxxx xxxxx x	11
0,80–0,84	xxxxx xxxxx xxxxx x	16
0,85–0,89	xxxxx xxxxx xxxxx xxxxx xxxxx	
	xxxxx xxxxx xxxxx	39
0,90–0,94	xxxxx xxxxx xxxxx xxxxx xxxxx	
	xxxxx xxxxx xxxxx xxxxx xxxxx	
	xxxxx xxxxx xxxxx xx	67
0,95–0,99	xxxxx xxxxx xxxxx xxxxx xxxxx	
	xxxxx xxxxx xxxxx xxxxx xxxxx	
	xxxxx xxxxx xxxxx xxxx	69
1,00–1,04	xxxxx xxxxx xxxxx xxxxx xxxxx	
	xxxxx xxxxx xxxxx xxxxx xxxxx	
	xxxxx xxxxx xxxxx xxxxx xxxxx	
	xxxxx xxxxx xxxxx xxxxx xxxxx	
	xxxxx x	106
1,05–1,09	xxxxx xxxxx xxxxx xxxxx xxxxx	
	xxxxx x	31
1,10–1,14	xxxxx xxxxx xxxxx x	16
1,15–1,19	xxx	3
1,20–1,24	x	1
	Total (ein ausgebrochenes Exemplar nicht berücksichtigt)	363

Speyer

Anonyme und Otto III. (982–1002). Denar. D. 825, 836. Fund-Nr. 689–810

Gewicht g	Frequenz	Anzahl
0,65–0,69	xxxxx	5
0,70–0,74	xxxxx xxxxx xxxx	14
0,75–0,79	xxxxx xxxxx xxx	13
0,80–0,84	xxxxx xxxxx xxxxx xxxxx xxxxx xxxx	29
0,85–0,89	xxxxx xxxxx xxxx	14
0,90–0,94	xxxxx xxxxx xxxxx xxxxx xx	22
0,95–0,99	xxxxx x	6
1,00–1,04	xxxxx xxxxx xxx	13
1,05–1,09	xxx	3
1,10–1,14	xx	2
1,15–1,19		—
1,20–1,24	x	1
	Total	122

Eßlingen

Heinrich II. 1002/24. Denar. D. 951 und var. Fund-Nr. 815–857

Gewicht g	Frequenz	Anzahl
0,80–0,84		—
0,85–0,89	x	1
0,90–0,94	xxxxx x	6
0,95–0,99	xx	2
1,00–1,04	xxxxx xxxxx x	11
1,05–1,09	xxxxx xx	7
1,10–1,14	xxxxx xxxx	9
1,15–1,19	x	1
1,20–1,24	xxxxx	5
1,25–1,29	x	1
	Total	43

Straßburg

Konrad II. 1027/39. Denar. D. 1376 und 922. Fund-Nr. 859–924, 927–1032

Gewicht g	Frequenz	Anzahl
0,85–0,90	x	1
0,91–0,94	x	1
0,95–0,99	xxxxx	5
1,00–1,04	xxxxx xxxxx x	11
1,05–1,09	xxxxx xxxxx x	11
1,10–1,14	xxxxx xxxxx xxxxx xxx	18
1,15–1,19	xxxxx xxxxx xxxxx xxxxx xxxx	24
1,20–1,24	xxxxx xxxxx xxxxx xxxxx xxxxx xxxxx xxxxx	35
1,25–1,29	xxxxx xxxxx xxxxx xxxxx xxxxx xx	27
1,30–1,34	xxxxx xxxxx xxxxx xx	17
1,35–1,39	xxxxx xxxxx	10
1,40–1,44	xxxxx x	6
1,45–1,49	x	1
1,50–1,55	xxx	3
Total (ein beschädigtes Exemplar unberücksichtigt)		170

Allgemeines

Wenn wir die Liste der Münzstätten nach der Reihenfolge der Stärke ihres Bestandes sowie die Landkarte betrachten, auf welcher mit verschiedenen großen Rondellen (entsprechend der Vertretung im Funde) diese Münzstätten eingetragen sind, so fällt dreierlei auf: 1. Sehen wir von den Zürcher Pfennigen ab, so liegt der nächste Prägeort in 175 km Luftlinie², das Gros des Fundes sogar in erheblich größerer Entfernung; 2. der Rheinstrom beherrscht den ganzen Fund; 3. nicht weniger als achtzig Prozent des Fundbestandes, nämlich 908 von 1118 Exemplaren, entstammen einem etwa kreisförmigen Gebiet, das von Rhein und Mosel eingefaßt zwischen Straßburg, Koblenz, Metz und Trier liegt, verteilt auf die Münzstätten Straßburg, Speyer, Worms, Mainz, Koblenz (?), Trier, Metz und Marsal: das sind ausnahmslos linksrheinische Prägeorte.

Während wir uns die Auswertung der ersten und dritten Tatsache für den Schluß unserer Betrachtung vorbehalten, wenden wir uns jetzt dem zweiten Punkt zu, nämlich dem Hinweis auf die Wichtigkeit des Rheins. Von der Quelle bis zur Mündung dieses Stroms, etwa von Chur bis Tiel, sind beinahe alle Städte vertreten, die zu Beginn des 11. Jahrhunderts an seinen Ufern Münzen prägten – über die Ausnahme Basel wurde vorher bereits berichtet. Prägnant führt uns also der Fund von Corcelles vor Augen, was im hochmittelalterlichen Reich der Rhein bedeutete: die politische Mitte, der Lebensnerv des Handels und der Kultur überhaupt. Heute verlieren wir diese Tatsache gerne aus den Augen, weil kurze Zeit darauf sich das Gravitations-

² Konstanz.

zentrum politisch und kulturell in Deutschland stärker nach Osten verlagerte. Auffällig ist sodann die dünne Vertretung der südlichen drei Münzstätten Zürich, Konstanz und Chur, zusammen 36 von 1118 Exemplaren, nur drei Prozent des Gesamtbestandes. Was hat das zu bedeuten? Waren diese Münzen von Anfang an im Schatz enthalten oder sind sie etwa erst in späterer Zeit dazu gekommen? Alle Gepräge der drei Münzstätten gehören der letzten Periode des Fundes nach 1026 an. Die Annahme, daß diese Münzen erst später zum Schatzbestand dazukamen, ist nicht von der Hand zu weisen. Wir werden darauf noch zurückkommen.

Es muß als auffällig bezeichnet werden, daß die zwei vielleicht bedeutendsten Münzgebiete Deutschlands dieser Zeit fehlen, die von Goslar und Regensburg. Schon das allein genügt, um unsere Aufmerksamkeit dahin zu lenken, daß unser Fund anderen Zwecken gedient haben muß als die Geldmasse der nordischen und östlichen Schatzfunde, die stets Münzen aus diesen Prägestätten enthalten.

Metrologische Aspekte

Sämtliche 1118 Münzen des Fundes von Corcelles wurden genau gewogen. Bei der Feststellung der Resultate fielen bald zwei Dinge auf: 1. daß fast ausnahmslos bei Reihen gleicher Münzprägung enorme Gewichtsdifferenzen bestehen: bei größeren Komplexen, wie beispielsweise bei Straßburg und Metz, kann man Gewichtsunterschiede bei den Pfennigen von einem halben Gramm und sogar mehr feststellen; 2. daß trotzdem solche Ausschläge nach oben und unten Ausnahmehrscheinungen sind, daß für bestimmte Gebiete Gewichtsnormen der Denare vorliegen müssen, die sich von denen anderer Gegenden wesentlich unterscheiden. Darüber gibt ein Blick auf die Gewichtsreihen im Katalog und auf die dort festgestellten Durchschnittsgewichte der Typen ebenso Auskunft wie die Frequenztabellen, die im allgemeinen die Durchschnittsgewichte bestätigen, nur genauere Akzente geben, mit welchen Gewichtseinheiten man vorzugsweise an einem Orte Münzen schlug. Mit anderen Worten: es scheint aus den Gewichtsvergleichen klar hervorzugehen, daß im Westen des Reiches, aus dem der weitaus größte Teil des Fundbestandes stammt, fest umrissene Währungsgebiete anzunehmen sind, die sich recht deutlich voneinander abheben.

Wir haben in der Einleitung feststellen müssen, daß die Erforschung der Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit Mitteleuropas noch in ihrem Anfangsstadium steht, und daß erst die systematische Erfassung des riesigen in Skandinavien befindlichen Materials uns hier weiterbringen wird. Die beiden bisher erschienenen Bände der «Commentationes» bringen wohl hin und wieder metrologische Untersuchungen, ganz besonders der Artikel von G. Hatz über die Münzen von Tiel sowie der von P. Berghaus über die ältesten Münzen von Münster. Jedoch sind mir Gewichtsvergleiche und über den lokalen Raum hinausgehende metrologische Untersuchungen weder in Fundpublikationen noch in allgemeinen Darstellungen bekannt.

Die beiden im vorigen Jahrzehnt erschienenen räumlichen Gesamtdarstellungen von V. Jammer über das Herzogtum Sachsen und von G. Albrecht über Niederlothringen-Friesland, die ja leider ohne Nachfolger blieben, haben sich mit metrologischen Fragen nicht oder kaum befaßt. Darauf machte schon E. van Gelder in einer im Jahre 1960 erschienenen Rezension aufmerksam³. Allgemeine neuere Münzgeschichten wie die von A. Suhle⁴ lassen die metrologischen Probleme völlig beiseite; ein Versuch von nicht vielen Zeilen findet sich wenigstens bei der mehrfach zitierten Publikation von R. Gaettens über den Fund von Ludowiszcze⁵. So kurz behandelt kann dieser nur ungenau sein, auch enthält er Fehler.

Der Verfasser ist sich bewußt, hier ein «heißes Eisen» anzufassen; denn das Außerachtlassen der Fragen der Entwicklung der Münzgewichte hat gewiß einen Grund: es steht in merkwürdigem Gegensatz etwa zur römischen, aber auch zur spätmittelalterlichen Münzforschung, wo seit eh und je die Fragen der Metrologie studiert und immer wieder neu überdacht wurden. Gerade darum muß auch hier einmal die Frage aufgeworfen und zumindest in ein paar Details zur Diskussion gestellt werden, eine Diskussion, die Kompetentere auf dem Gebiet der Münzkunde des europäischen Hochmittelalters zu greifbareren Zielen führen mögen.

Um die Situation im ersten Drittel des 11. Jahrhunderts zu verstehen, der Periode, aus der der größte Teil des Fundbestandes stammt, müssen wir kurz auf die Karolingerzeit zurückgehen⁶. Erinnern wir uns, daß die große Münzreform Karls des Großen zu Ende des 8. Jahrhunderts den Denar von 1,6 g schuf, der von seinem Sohn Ludwig dem Frommen auf etwa 1,75 g erhöht wurde, ein Standard, der auch in den nächsten Jahrzehnten einigermaßen aufrecht erhalten blieb und einheitlich in den verschiedenen Münzstätten des nun schon geteilten Karolingerreiches eingehalten wurde. Eine wesentliche Gewichtsminderung fand unter den ersten sächsischen Kaisern statt. Bereits jetzt geht der Pfennig auf 1,3–1,4 g zurück, gleichzeitig beginnt sich eine regionale Divergenz anzubahnen, die dann um das Jahr 1000 überall genau zu erkennen ist. Sie ist in dieser Zeit bereits sogar so stark, daß man nicht mehr im allgemeinen von dem Gewicht des deutschen Pfennigs sprechen kann. Das ist auch die natürliche Folge der im zehnten Jahrhundert sich verstärkenden Gewalt der politischen Einzelgebiete und der sich immer mehr häufenden Münzrechtsvergabungen an geistliche und weltliche Herren.

Zur Zeit unseres Fundes war anscheinend das Pfund als Gewichtseinheit noch nicht von der Mark abgelöst worden. Dieses Pfund wurde im 10. und im frühen 11. Jahrhundert indes bereits mit örtlich verschiedenem Gewichtsstandard gerechnet, wobei nach wie vor 240 Denare auf das Pfund gingen. Bei der schwersten Pfenniggruppe im Funde, der kölnischen, sehen wir, daß dort noch immer das reine römische Pfund im Gewicht von 327 g gegolten haben muß: denn der kölnische Denar hatte damals

³ Hamburger Beiträge 14/1960 S. 713 ff.

⁴ Deutsche Münz- und Geldgeschichte. Berlin-Ost 1955.

⁵ S. 16.

⁶ Darüber das neueste im Kapitel «Metrology» bei Morrison-Grunthal.

ein Gewicht von 1,35 g. In anderen Gebieten war entweder ein leichteres Pfundgewicht im Gebrauch oder doch schon die 230–240 g schwere Mark eingeführt – man denke an die mittelrheinische Gruppe –, oder aber es mußten wie bei der oberschwäbischen Währung doch schon die doppelte Anzahl Pfennige, nämlich 480 Stück auf das Pfund gegangen sein. Kurz, wir sehen bei diesem Fund bereits eine Vielfalt von Gewichtssystemen, wie sie sich in den kommenden Jahrhunderten immer weiter ausdehnen wird⁷.

Es scheint übrigens schon nach dieser Betrachtung als erwiesen, daß der Silberbarren im Fund mit seinem Gewicht von 319,7 g ein Pfundgewicht ist. Es handelt sich möglicherweise um ein kölnisches Pfund, denn auf dieses würden 240 Pfennige zu 1,33 g gehen⁸. Das Gewicht liegt also recht nahe beim römischen Pfund, die kleine Differenz zum Idealwert von höchstens 8 g mag durch Oxydation und andere Einwirkungen bei der mehr als neuhundertjährigen Vergrabung des Barrens entstanden sein.

Die Feinheit des Silbers der Fundmünzen von Corcelles konnte aus Zeitmangel nicht untersucht werden. Analoge Untersuchungen von Pfennigen dieser Zeit, so von E. Nau beim Tübinger (Ulmer) Pfennig⁹, ergeben jedoch ein durchwegs hohes Feingehaltsniveau, etwa $^{985}/_{1000}$. Wir nehmen nicht an, daß Analysen unseres Fundbestandes zu anderen Resultaten gelangen würden.

Bevor wir uns den regionalen metrologischen Problemen zuwenden, noch ein Wort über die Gewichtsdivergenzen bei den Reihen gleicher Münzprägung mit einigen Beispielen:

<i>Metz</i> , Typus 2:	leichtestes Gewicht	Fund-Nr. 33 = 0,74 g
	schwerstes Gewicht	Fund-Nr. 9 = 1,29 g
<i>Trier</i> , Typus 8–11:	leichtestes Gewicht	Fund-Nr. 136 = 0,70 g
	schwerstes Gewicht	Fund-Nr. 129 = 1,39 g
<i>Straßburg</i> , Typus 61:	leichtestes Gewicht	Fund-Nr. 975 = 0,97 g
	schwerstes Gewicht	Fund-Nr. 951 = 1,50 g

Diese Beispiele ließen sich, abgesehen von der mittelrheinischen Gruppe, über die unten zu sprechen sein wird, beliebig vermehren.

Damit ist evident, daß der gleiche Pfennig aus der gleichen Zeit um durchschnittlich ein Drittel leichter oder schwerer sein kann, somit muß schon um das Jahr 1000 das im ganzen späteren Mittelalter gültige Gesetz gewirkt haben, wonach bei Zahlungen nie die einzelne Münze, sondern das Gesamtgewicht einer Anzahl Münzen berechnet wurde. Schon bei den Karolinger-Denaren sind bei gleichen Prägungen

⁷ Siehe Kapitel «Mark» und «Pfund» bei F. v. Schrötter, Wörterbuch der Münzkunde, Berlin 1930: danach wurde das Markgewicht im allgemeinen erst um 1050 eingeführt.

⁸ v. Schrötter loc. cit. S. 507 «Das Pfund kommt nur als Barrensilber vor».

⁹ Artikel loc. cit. (Blätter für Münzfreunde 1954 S. 145).

Gewichtsdivergenzen festzustellen, jedoch in viel geringerem Umfang, höchstens 0,2 g im Durchschnitt¹⁰.

Die regionale metrologische Betrachtung beginnen wir der Katalogreihenfolge entsprechend mit dem Herzogtum Oberlothringen. Für 107 Metzer Denare des Bischofs Theoderich wurde ein Durchschnittsgewicht von genau einem Gramm errechnet, und auch die Frequenztabelle liefert uns die häufigst vorkommenden Gewichte bei der Gruppe 1,00–1,04 g. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommen wir bei Verdun, wenn wir unsere beiden Exemplare mit weiteren vergleichen, die wie bei Salmo usw. in der Literatur aufgeführt sind. Der Trierer Pfennig mit dem insgesamt leicht über einem Gramm stehenden Durchschnittsgewicht kann man vielleicht auch noch zum gleichen Währungsgebiet rechnen (auch die Frequenztabelle liefert einen etwas schwereren Gravitationspunkt, 7 Stück zwischen 1,05 und 1,09 g). Das noch in Oberlothringen gelegene Andernach gehört typen- und gewichtsmäßig bereits zu Köln.

Dieses Kölner Währungsgebiet schließt auch den Pfennig von Tirol in sich ein. Wir haben hier ein Durchschnittsgewicht von 1,35 g ausgerechnet, das entspricht auch ungefähr dem Ergebnis, das G. Hatz in seinen sehr sorgfältigen Berechnungen für die Tieler Pfennige der Epoche Konrads II. erhalten hat¹¹. So schließt Hatz diesen Abschnitt: «Vergleicht man nun die Gewichte der Tieler Denare mit den bei Hävernick für die gleichzeitigen Kölner Münzen errechneten Durchschnittsgewichte, so ergibt sich, daß die für Tirol gesicherten Gepräge Heinrichs II. und Konrads II. durchaus neben den Kölnern bestehen können.» Schon der Pfennig von Deventer ist leichter, und dies obzwar dieser einer früheren Periode, noch unter Heinrich II., angehört: Durchschnittsgewicht 1,13 g. Möglicherweise liegt hier ein gesondertes Währungsgebiet vor, denn der nächstfolgende Typus, der von Friesland von unbestimmter Münzstätte, hat nur ein Durchschnittsgewicht von 0,82 g. In der oben erwähnten Rezension von E. van Gelder wurde bereits ausdrücklich auf diese Unterschiede aufmerksam gemacht, dabei besonders auf den leichten friesischen Pfennig hingewiesen, und noch bemerkenswerterweise festgestellt, daß sich dieser leichte Pfennig überall auf dem Gebiet des heutigen Holland durchsetzen wird. Dieselben leichten Gewichte zeigen beispielsweise die Denare von Hamaland am Niederrhein¹². E. van Gelders Bemerkungen zu den Gewichtsfragen in diesem Raum sind mit der Erörterung ihrer prinzipiellen Bedeutung und in ihrer Konsequenz sehr beachtenswert. Leider ist diese wichtige Anregung bis jetzt meist nicht aufgegriffen worden.

Unsere Untersuchungen kommen nun zu Köln selbst. Hävernick¹³ hat in übersichtlicher Weise auf einer großen Tabelle die Wandlung des Gewichtes des Kölner Pfennigs gezeigt. Die von uns errechneten Durchschnittsgewichte stimmen bei Hein-

¹⁰ Siehe bei Morrison-Grunthal, im British Museum Catalogue of Carolingian coins und anderen Katalogen von Karolingermünzen.

¹¹ Tieler Denare S. 121, Tabellen S. 190.

¹² Salmo S. 133, 1.

¹³ Köln S. 8.

rich II. (Typus 21 = 1,29 g) genau damit überein. Bei den anderen Typen kann nicht verglichen werden, da zu wenig Exemplare pro Typus im Fund vorkommen. Andernach (Typus 14–15) gehört gewichtsmäßig ebenso wie Tiel zum Kölner Währungsgebiet. Auch Hävernick kommt übrigens auf einen hohen Feinheitsgehalt der Pfennige dieser Zeit, nämlich $\frac{939}{1000}$, und behauptet, daß diese Legierung das höchste an Feinheit war, zu dem die damalige Prägetechnik fähig gewesen ist¹⁴. Soest (Typus 26 und 27) – die dortigen Nachahmungen Kölner Typen – gehört natürlich zum kölnischen Währungsgebiet, ebenfalls Fritzlar (Typus 31), das mit Kölner Typus prägte.

Die wenigen im Funde vertretenen sächsischen Münzen eignen sich nicht zu metrologischen Untersuchungen, die sich nunmehr dem Hauptgebiet unseres Fundes, nämlich dem Mittelrhein, zuwenden.

Die mittelrheinischen Münzstätten Mainz, Worms und Speyer haben nicht nur den äußerlichen Grundtypus gemeinsam. Bei 562 Stück, also rund der Hälfte des Fundbestandes, bietet sich ein beträchtliches Material zu Gewichtsvergleichen und Berechnungen an. Zu unseren Gewichten sind ferner die Zahlen bei Salmo¹⁵ und Joseph¹⁶ greifbar. Es zeigt sich auf den ersten Blick bei den Gewichtszahlen: die Denare der gleichen Zeit haben auch ein annähernd gleiches Gewicht, noch mehr: im Gegensatz zu den meisten anderen Münzen dieser Zeit und den anderen aus unserem Funde, divergieren die Einzelgewichte nicht zu stark, mit andern Worten: hier war man durchaus schon so weit, einen im Gewicht relativ genauen Pfennig zu schlagen. Das kann durch die Durchschnittsgewichte und die Kulminationspunkte der Frequenztabellen belegt werden, wie die folgende Aufstellung zeigt:

Fundtypus	Münzstätte	König/Kaiser	Anzahl	Mindestgewicht	Höchstgewicht	Durchschnitt
Typus 35	Mainz	Otto III.	7	0,82 g	1,02 g	0,89 g
Typus 37	Mainz	Heinrich II.	14	0,84 g	1,07 g	0,96 g
Typus 38	Mainz	Konrad II.	13	0,89 g	1,07 g	0,96 g
Typus 39 A	Mainz	Hch. II./Konr. II.	43	0,78 g	1,04 g	0,92 g
(Salmo 156/245)	Mainz	Konrad II.	89	0,79 g	1,24 g	–)
Typus 41	Worms	Heinrich II.	39	0,85 g	1,11 g	0,98 g
(Joseph 23)	Worms	Heinrich II.	6	0,89 g	1,08 g	–)
Typus 42	Worms	Heinrich II.	23	0,82 g	1,02 g	0,97 g
Typus 44	Worms	Heinrich II.	55	0,80 g	1,10 g	0,95 g
Typus 45	Worms	Heinrich II.	22	0,80 g	1,11 g	0,98 g
(Joseph 22)	Worms	Heinrich II.	8	0,90 g	1,00 g	–)
Typus 45 A	Worms	Heinrich II.	219	0,72 g	1,19 g	0,95 g
(Salmo 47/197)	Worms	Heinrich II.	151	0,70 g	1,19 g	–)
Typus 46	Speyer	Anonym	42	0,90 g	1,20 g	0,95 g
(Salmo 15/34)	Speyer	Anonym	20	0,83 g	1,19 g	–)

¹⁴ Köln S. 10.

¹⁵ Salmo S. 318 ff.

¹⁶ Joseph Nr. 21–24.

Hauptfrequenzen aus der Frequenztabelle

Mainz: 0,85–1,10 g: 54 von 64 Exemplaren
Worms: 0,90–1,09 g: 284 von 363 Exemplaren
Speyer: 0,80–1,09 g: 78 von 121 Exemplaren

Aus diesen Aufstellungen resultiert übereinstimmend, daß der mittelrheinische Pfennig durchschnittlich 0,95 bis 1,00 g gewogen hat.

Dazu kommt nun für einmal eine urkundliche Erhärtung von größtem Wert. Im Jahre 1009 erhält unter Bischof Walter der Sitz zu Speyer das Recht, am Markt zu Marbach eine Münzstätte zu errichten und dort Münzen nach Speyerer oder Wormser Fuß zu schlagen «... monetam forma pondere et puritate Spirensium sive Wormaciensium denariorum = Münze nach Aussehen, Gewicht und Feinheit der Speyerer oder Wormser Pfennige»¹⁷. Damit allein ist eindeutig genug erwiesen, daß Worms und Speyer ein Währungsgebiet zu Anfang des 11. Jahrhunderts gebildet haben. Näheres über die Münzstätte Marbach wissen wir freilich nicht, auch ob sie dies Prägerecht wirklich ausgeübt hat. Auf alle Fälle kann nicht von der Hand gewiesen werden, daß Speyerer Gepräge unseres Fundes aus dieser Münzstätte stammen.

Nicht weit im Gewicht entfernt sind die Würzburger Kilianspfennige des Typus 33 (Durchschnitt = 0,99 g von 8 Exemplaren); und es kann wegen vieler anderer Verflechtungen auch vorgeschlagen werden, Würzburg in dieses Währungsgebiet einzubeziehen.

Schwerer ist der Straßburger Pfennig und in der äußeren Form imposanter und breiter. Er übertrifft auch den oberlothringischen Metzer Pfennig und rangiert gleich hinter dem Kölner Denar. Bei dem Typus 59 haben wir ein Durchschnittsgewicht von 1,15 g, bei 60 ein solches von 1,23 g errechnet. Auf gleiche Zahlen kommt Salmo¹⁸. Die Hauptfrequenz liegt laut unserer Tabelle zwischen 1,10 und 1,39 g, 142 von 174 Exemplaren. Bei der Besprechung der Eßlinger Münzen unseres Fundes haben wir nicht nur die typologische Verwandtschaft mit den Straßburger Pfennigen festgestellt, eine Tatsache, auf die schon E. Nau¹⁹ gebührend aufmerksam machte. Wir glauben darüber hinaus, daß wir die gleiche Währung vor uns haben, wenn auch das Durchschnittsgewicht mit etwa 1,10 g um eine Kleinigkeit niedriger anzusetzen ist als bei den Straßburger Denaren. Dieses Gewicht resultiert aus den Exemplaren unseres Fundes sowie den Gewichtsangaben bei Nau und Salmo²⁰. Erwähnen wir noch, daß die in unserem Funde nicht vertretene Münzstätte Breisach nach den uns zugänglichen Angaben ebenfalls dem Straßburger Währungsgebiet zuzurechnen ist.

¹⁷ Monumenta Germaniae historica: die Urkunden Heinrichs II. usw., Hannover 1900, S. 224 ff. und P. Volz, Königliche Münzhoheit und Münzprivilegien im karolingischen Reich und die Entwicklung in der sächsischen und fränkischen Zeit. Diss. Heidelberg 1967 S. 108.

¹⁸ S. 372 ff.

¹⁹ Eßlingen S. 62.

²⁰ S. 375.

Bei der Besprechung der Erzeugnisse der Münzstätten Konstanz und Zürich wurde bereits ausführlich darauf hingewiesen, daß hier zu Beginn des 11. Jahrhunderts eine beträchtliche Gewichtsverminderung der Pfennige stattgefunden hat, liegen doch die Denare des Bischofs Warmann von Konstanz mit einem Durchschnittsgewicht von 0,69 g weit unter der sonst im Süden des Reiches gültigen Norm, ganz besonders wenn man diese Gewichte mit denen von Straßburg vergleicht. Eine auch hier feststellbare geringe Divergenz der Einzelgewichte (leichtestes Stück 0,58 g, schwerstes 0,75 g) bestätigt ebenso den leichten Standard dieses Pfennigs wie andere Gewichtsvergleiche²¹.

Die Ulmer Pfennige des Typus 48 mit ihrem Gewicht von 0,70–0,75 g gehören ohne Zweifel zum gleichen Währungsgebiet (sie wiederholen ja auch Konstanzer Typen), welches wir das «oberschwäbische» taufen wollen²². Unverkennbar ist, daß auch die Zürcher Münzen unseres Fundes zu dieser leichten oberschwäbischen Gruppe gehören. Deren schwache Gewichte, 0,58 und 0,59 g, entsprechen den bei Hürlimann aufgeführten Angaben des gleichen Münztypus, die anscheinend Salmo entnommen sind²³. Die Gewichtsverminderung der Zürcher Pfennige kurz vor 1000 war D. Schwarz bereits aufgefallen, der diesen Umstand mit einer Verstärkung des Handels und der damit verbundenen verstärkten Bedürfnisse an gemünztem Geld erklärt²⁴. Die enge Verbindung mit Konstanz ist jedoch noch von keinem Autor erwähnt worden, sie scheint uns schon allein durch den Gewichtsvergleich evident zu sein. «Cum grano salis» möchte der Verfasser auch Chur noch dem oberschwäbischen Währungsgebiet angliedern, und zwar deswegen mit Vorbehalt, weil alle Churer Pfennige in unserem Funde noch um einiges schwerer sind. Die sechs Exemplare wiegen ohne Ausnahme zwischen 0,81 und 0,85 g. Bei Dannenberg fehlt das Gewicht zu unserem Typus 65, die von ihm erwähnten beiden Exemplare des Typus 66 wiegen 0,73 und 0,85 g²⁵; dennoch bleiben auch diese Pfennige weit unter dem Durchschnitt des Straßburger oder mittelrheinischen Denars. So genaue Gewichtsübereinstimmungen zwischen den Erzeugnissen einzelner Münzstätten eines Währungsgebietes wie beim Mittelrheingebiet konnten übrigens nirgends festgestellt werden. Mithin möchten wir vorläufig für den oberschwäbischen Pfennig von Chur bis Ulm ein Gewicht vorschlagen, das im ersten Drittel des 11. Jahrhunderts je nach Münzort zwischen 0,60 und 0,85 g schwankte.

Der besseren Übersicht halber sei am Schluß dieses Kapitels «Metrologie» zusammengestellt, wie wir an Hand der Bestände des Fundes von Corcelles die Währungsgebiete vorschlagen:

²¹ S. 381 «Ruthard» = 0,59–0,75 g.

²² Bei Nau, Tübinger (= Ulmer) Pfennig, werden auf S. 146 eine ganze Anzahl genau entsprechender Gewichte aufgeführt.

²³ Hürlimann, Zürich, S. 153 = Salmo S. 379.

²⁴ D. Schwarz, Münz- und Geldgeschichte Zürichs, Aarau 1940, S. 21–22.

²⁵ SNR Bd. 11, S. 393.

Währungsgebiet	Ungefähreres Gewicht	Münzstätten
Köln	1,35 g	Köln Tiel Soest Andernach Fritzlar
Straßburg	1,20 g	Straßburg Eßlingen
Oberlothringen	1,05 g	Metz Marsal Toul Verdun Trier
Mittelrhein	0,95 g	Mainz Worms Speyer Würzburg
Friesland	0,83 g	Unbestimmt
Oberschwaben	0,65 g	Konstanz Ulm Zürich Chur

Den Pfennig von Deventer konnten wir nicht einreihen. Sein Gewicht liegt zwischen dem von Köln und von Friesland.

Endlich sei ausdrücklich betont, daß es sich obenstehend um Vorschläge, um eine Diskussionsgrundlage handelt. Genauere Untersuchungen, besonders des Skandinavien-Materials im Vergleich mit unserem, sowie noch andere hier nicht erwähnte Gesichtspunkte wie die Frage des Massenausstoßes werden diese Probleme sowohl präzisieren als auch, falls nötig, modifizieren.

Das Gesamtgewicht des Schatzes

Das Totalgewicht der 1118 Münzen beträgt: 1140,0 g. Diese 1118 Stück teilen sich ein in:

1092 Denare und 16 Obol oder Halbdenare. Zunächst sei hier das Verhältnis Denar zu Obol festgestellt: ungefähr 99 % sind Denare und nur 1 % Obol. Dieses Verhältnis ist nicht ungewöhnlich und entspricht auch dem in anderen Funden. Es muß daraus geschlossen werden, daß der Obol, der halbe Denar, stets in sehr geringen Emissionen geprägt wurde.

Es ist das Ganze – wenn wir den gleichzeitig gefundenen Barren als Norm ansehen, und dieser Barren entspricht, wie wir gesehen haben, einigermaßen exakt einem römischen oder kölnischen Pfund mit seinen rund 320 g – an gemünztem Geld mehr als drei Pfund. Genau geht also die Rechnung nicht auf, allerdings wissen wir auch nicht, ob nicht doch irgendwelche Bestände des Schatzes in Verlust geraten sind. Das Nichtaufgehen mag aber auch, und das erscheint ebenfalls plausibel, auf die verschiedenen Währungsgebiete zurückgehen, aus denen die Bestände des Schatzes stammen. Schließlich kann man noch bedenken, daß es sich hier um ein zufällig angewachsenes Vermögen oder einen im Zusammenhang mit dem Kriegszug angesammelten Geldbetrag handelt, der bei Auftreten einer äußeren Gefahr in die Erde gelangte.

Stempelvergleiche

Durch einen Artikel von P. Berghaus: «Zur Anwendung der stempelvergleichenden Methode bei deutschen Münzen aus wikingerzeitlichen Schatzfunden»²⁶ und durch zahlreiche Gespräche mit dessen Verfasser wurde mir die erstrangige Bedeutung der Bemühungen klar, auch – wenn irgend möglich – bei Mittelaltermünzen die bei der griechischen Numismatik schon lange geübte Stempelvergleichsmethode anzuwenden. Wir haben hier aber nicht eine Monographie der Münzprägung einer Stadt zu verfassen, sondern die Publikation eines Fundes mit vielen Erzeugnissen verschiedener Prägestätten. Dennoch: gerade damit, daß der Fundbestand lückenlos reproduziert wurde, haben wir ein Material vor uns, mit dem man solche Stempelvergleiche anstellen konnte. Dies gilt gewiß nur für ganz bestimmte Sorten von Münzen, nämlich die von deutlicher Prägung und relativ genauen Verhältnissen der Schrift mit den Begrenzungsreifen oder der bildlichen Darstellung. Münzprägungen wie die von Köln, Straßburg und große Teile des Wormser Komplexes sind wegen ihrer undeutlichen Prägeart beispielsweise für solche Untersuchungen nicht geeignet. Andere Serien dagegen, wie die von Metz, die der niederländischen Münzstätten, gewisse Teile der Wormser Prägung haben sich als geeignet erwiesen, so daß überall dort Stempelgleichheiten festgestellt werden konnten. Die Resultate sind oben bei den Kommentaren der einzelnen Münzstätten festgelegt worden und sollen hier nicht wiederholt werden. Allgemein ist noch nachzutragen, daß vorläufig nur bei kleineren Münzstätten, wie beispielsweise bei Deventer oder Friesland, halbwegs greifbare Schlüsse gezogen werden konnten. Bei denjenigen mit großem Ausstoß wie Metz, Worms oder Mainz müssen wir uns so lange des Kommentars enthalten, bis weitere Forschungen auf diesem Gebiet vorliegen. Aber möglicherweise dient einmal das hier zusammengestellte Material von Stempelgleichheiten auch bei den bedeutenden Prägeorten als Unterlage für künftige Forschungen.

²⁶ Festschrift W. Schwabacher. Stockholm 1967.

Die Darstellungen auf den Münzen des Fundes

Um das Jahr 1000 war bereits eine reiche Entwicklung seit der Karolingerzeit zurückgelegt. Bilder von Königs- und anderen Herrscherköpfen – wobei die allgemein vertretene Ansicht dahin geht, daß frühestens zu Ende des 13. Jahrhunderts von porträähnlichen Darstellungen die Rede sein kann – wechseln ab mit einer immer größeren Menge von christlichen Symbolen, ja sogar Ansätze von heraldischen Zeichen (Soest, Worms) sind schon festzustellen. Gerade bei der Zeitenwende, die das Jahr 1000 ja nicht nur als Zahl, sondern auch als Ausgangspunkt einer geistigen und politischen Erneuerung bedeutet²⁷, würden wir von den Münzen her entsprechende Aussagen erwarten. Geben wir unumwunden zu, daß in dieser Hinsicht unser Fund sehr wenig ergiebig ist, ja sogar manchmal enttäuscht.

Weit über die Hälfte seines Bestandes entfällt auf den sehr primitiven mittelrheinischen sogenannten Holzkirchentypus. Die Münzstätten, die ganz besonders bei der Kaiserkopfdarstellung eine maßgebende künstlerische Rolle spielen, wie Regensburg und Augsburg, fehlen. Die schönen Köpfe im Rheinland (Duisburg, Dortmund usw.) beginnen erst mit der Spätzeit von Konrad II. und erreichen unter den Nachfolgern Heinrich III. und IV. ihren Höhepunkt. Zwei prächtige Realisationen dieser Typen, Trier Nr. 152 (wohl in Koblenz geschlagen) und Duisburg Nr. 223 befinden sich wohl unter unseren Beständen, indes ist das erstere Stück durch eine Präge schwäche im unteren Teil der Münze sehr beeinträchtigt, beim zweiten überrascht für die späte Prägezeit ein sehr trauriger Erhaltungszustand, der kaum den Münzort, geschweige denn den Kopf erkennen läßt. Wenn auch die Köpfe von Tiel und Friesland, Eßlingen und Straßburg nicht den hohen künstlerischen Rang wie die oben erwähnten haben, so entbehren diese Münzen keineswegs eines gewissen Reizes, der unserer Ansicht nach gerade in der Sichtbarmachung der überpersönlichen Königsdarstellung liegt. Das soll nun durch ein paar Beispiele in anderthalbfacher Vergrößerung gezeigt werden.



Deventer
Heinrich II., Nr. 180



Eßlingen
Heinrich II., Nr. 829

²⁷ Darüber u. a. H. Focillon: *L'an mil*, Paris 1952, dem das Motto zu unserer Publikation entnommen ist, und P. F. Schramm, *Kaiser, Rom und Renovatio*, Leipzig 1932.



Tiel
Konrad II., Nr. 170



Friesland
Konrad II., Nr. 194



Nr. 895
Straßburg, Konrad II.



Nr. 957

Eine faszinierende Aussage dieser Köpfe kann indes nicht geleugnet werden, ja es spricht aus ihnen etwas von der Universalität des Imperiums, die die Kaiser anstrebten oder zu besitzen glaubten. Eine seltsame Mischung von Überpersönlichkeit und kraftvoller Stärke strahlen diese kleinen, unscheinbaren Silberstücke aus, besonders aus den Köpfen von Tiel, Friesland und Straßburg. Und so kommt es uns vor, daß trotz allem Unpersönlichen die Figur eines Mannes sich herauskristallisiere, der oft unsichtbar, aber stets gegenwärtig hinter unserem Funde steht: es ist Konrad II.

Aus dem üblichen Rahmen fallen noch mit ihrer Darstellung die Pfennige von Straßburg und Metz, die ersteren durch die Gestaltung des Bischofskopfes, die zweiten durch die Kirchen der Rückseite. Über beides wurde in den Einzelkommentaren ausführlich berichtet, so daß wir an dieser Stelle nicht darauf zurückkommen müssen.

Die Vergrabungszeit des Fundes

Nichts hat den Bearbeiter mehr beschäftigt, als die Frage nach der Vergrabungszeit des Fundes. Sie möglichst genau zu ermitteln, erschien ihm vielleicht als das dringendste Anliegen, da ihm von vorneherein eine Verbindung mit dem umwälzenden geschichtlichen Ereignis dieser Zeit in unserem Lande gegeben schien, nämlich dem der Einverleibung respektive Eroberung des Königreichs Burgund in das deutsche Imperium. Das einzige, was nach der ersten generellen Durchbestimmung des Fundbestandes klar wurde, war die Tatsache, daß keine Münzprägung nach dem Tode

Kaiser Konrads II., also nach 1039, im Funde festzustellen ist. Eine weitere Einengung für den zeitlichen Endpunkt des Fundinhaltes kann man durch die Gegenüberstellung der Regierungszeiten der gleichzeitig mit Konrad II. geschlagenen geistlichen Münzen vornehmen. Es sind dies im einzelnen:

Konrad II. als Kaiser 1027–1039
zusammen mit:

Raimbert, Bischof von Verdun	1024–1039
Poppo, Erzbischof von Trier	1016–1047
Pilgrim, Erzbischof von Köln	1024–1036
Warmann, Bischof von Konstanz	1026–1034

In diesem Zusammenhang sei noch der Denar Nr. 1068 von Hartmann, Bischof von Chur erwähnt, der 1026–1030 regierte. (Von seinen Nachfolgern befindet sich nichts im Fund.) Es ist an dieser Stelle schließlich von Belang, nochmals auf die Problematik des Kölner Typus 24 = Fund-Nr. 221/222 hinzuweisen, der – wie wir besprochen haben – von Hävernick als eine Sedisvakanz-Prägung des Jahres 1036 unter Konrad II. angesehen wird, womit wir ja einen sehr präzisen Fundendpunkt gewonnen hätten. Wir hoffen aber aufgezeigt zu haben, daß man von einer bewiesenen Sedisvakanz-Prägung in dieser Zeit nicht reden kann. Indessen findet die andere oft ausgesprochene Ansicht, es könne sich um Prägungen in Gegenwart des Kaisers zu Köln handeln, auch keine urkundliche Stütze, denn der letzte nachgewiesene Aufenthalt des Herrschers in Köln war 1024 bei der Krönung seiner Gemahlin Gisela²⁸. Dies bedeutet nicht, daß sich Konrad inzwischen nie in Köln aufgehalten hätte, denn die Quellen sind weit davon entfernt, vollständig zu sein. Andererseits: es ist auch nicht bewiesen, daß um diese Zeit die Präsenz des Kaisers oder Königs an einem Bischofssitz für die alleinige Münzprägung eines solchen Herrschers obligatorisch war, wenn dies auch immer wieder behauptet wird, wie in der unlängst erschienenen Dissertation von P. Volz, die bereits oben in einer Anmerkung erwähnt wurde. Volz behandelt auf S. 120 ff. das berühmte, oft besprochene königliche Recht der «statuta servitia», bei Anwesenheit in jedem Münzort des Reiches Prägungen vorzunehmen (dankenswerterweise zitiert Volz die beiden diesbezüglichen Stellen des «Sachsenspiegels» und «Schwabenspiegels» im Wortlaut). Seine Schlußfolgerung auf S. 124, wonach solche Königsprägungen in geistlichen Orten überhaupt nur während der Anwesenheit des Herrschers erfolgten, geht unserer Meinung nach viel zu weit, wenigstens, was das 10. und 11. Jahrhundert anbelangt. Denn das Münzrecht des Königs war auch dann nie erloschen, wenn es weiter delegiert wurde. Wir denken hier vor allem an die so häufige Erscheinung, daß geistliche und königliche Gepräge an einer Münzstätte gleichzeitig erfolgten – gerade unser Fund zeigt eine beträchtliche Anzahl von Beispielen dafür –, oder solche Doppelgepräge oder allein geistliche

²⁸ Bresslau, loc. cit., a. a. O.

von königlichen wieder abgelöst wurden. Königliche Münzen sind nicht nur ephemerer Art wie dort in Köln, sondern eine Dauererscheinung, wie bei unseren Straßburger Denaren. Bei diesen haben wir gesehen, daß nach einer langen Zeit bischöflicher und bischöflich-königlicher Münzen die Gepräge von Heinrich II. und Konrad II. allein folgten, und dies noch zu einer Zeit, als ein besonders aktiver Mann in der Politik Bischof von Straßburg war: Werner von Habsburg. Es kann doch nicht sein, daß diese bestimmt sich über viele Prägejahre erstreckenden Massenmissionen nur während der Präsenz der Könige/Kaiser erfolgten. Jedoch zurück zu Köln: die Nr. 221/222 zeigen sehr deutlich Gebrauchsspuren; sie sind keine frisch geprägten Münzen und meiner Meinung nach eher am Anfang der Zeit von Konrad II. als Kaiser, möglicherweise vor 1030 geschlagen. Wenn damit die These Hävernicks der Sedisvakanz-Prägung immer noch nicht ganz schlüssig widerlegt sein sollte, so gebietet auf alle Fälle die Vorsicht, sich nicht darauf zu verlassen. Bleibt eben der Blick auf die oben aufgeführte Liste. Hier ist vor allem der Bischof Warmann von Konstanz heranzuziehen, der 1034 starb. Wenn die Vergrabungszeit einige Jahre später anzusetzen sei, so fragen wir uns, wieso keine Münzen Eberhards, seines Nachfolgers, der 1034 bis 1046 regierte²⁹, im Funde anzutreffen seien. Konstanz ist der dem Fundort am nächsten liegende Prägeort mit etwas größerem Bestand. Wäre die Vergrabungszeit später als 1034, um so mehr müßten die Münzen Eberhards vertreten sein. Diejenigen Warmanns zeichnen sich übrigens meist durch besondere Frische aus. So scheint mir das Ende der Regierungszeit Warmanns, also 1034, dem maßgebenden Vergrabungszeitpunkt am nächsten zu liegen, eine Auffassung, zu deren Stützung wir am Schluß auch die historischen Gegebenheiten heranziehen werden, konform den von H.-D. Kahl am Anfang dieses Bandes aufgeführten Tatsachen.

Auch die frühesten Münzen des Schatzes sind von Interesse. Es konnten hier folgende Daten ermittelt werden:

Typus 13, Andernach, und Typus 19, Köln, sind beide noch während der Zeit Ottos III. als König 983–996 geschlagen. Nehmen wir da eine mittlere Jahreszahl, sagen wir 985, für die früheste Münze im Funde an, so erstrecken sich die Prägungen von Corcelles über einen Zeitraum von nur fünfzig Jahren. Auch damit unterscheidet sich dieser Schatz von den meisten im Norden und Osten Europas gehobenen wesentlich. Zum Vergleich seien zwei typische Funde herangezogen. Gaettens ermittelte im Fund von Ludwiscze Münzen von 940–1060, während Berghaus im Fund von Sigsarve auf Gotland³⁰ deutsche Münzen von 940–1040 feststellte. Solche Beispiele lassen sich beliebig vermehren. Dabei muß wiederum betont werden, daß in den Nord- und Ostfunden in der Regel Münzstätten nicht nur des ganzen Reichs, sondern weiterer Teile Europas vertreten sind, während Corcelles nur solche des Westens und Südwestens enthält, von einigen wenigen Ausnahmen abgesehen.

²⁹ J. Cahn, Konstanz Nr. 23–24.

³⁰ P. Berghaus, Münzverzeichnis des Schatzes von Sisgarve, Gotland, Kungl. Vetterhets Historie och Antikvitets Akademiens Handlingar, del 83 (ohne Jahr) S. 139 ff.

Der Geldumlauf und die allgemeine Bedeutung des Fundes

Es wurde in der Einleitung bereits angedeutet, daß unser Fund, würden wir nicht nach seinen historischen Ursachen fragen, die ganze bisherige Theorie über Verwendung und Umlauf des gemünzten Geldes kaum umwerfen kann; denn es handelt sich wie schon oft bemerkt, um einen Schatz größeren Umfangs, dessen Inhalt sich nicht auf lokal benachbarte, sondern auf viele zum Teil weit vom Fundort entfernt gelegene Münzstätten verteilt.

Um die Dinge richtig zu beleuchten, ist es notwendig, die bisher gültige Theorie kurz aufzuzeigen. Sie wurde von Hävernick³¹ am prägnantesten zusammengefaßt. Die maßgebende Stelle sei darum wörtlich zitiert:

«Um 950/75 setzt in steigendem Maße die Münzprägung ein, die Zahl der Münzstätten nimmt zu. Zugleich beginnt das Abströmen der Münzen nach dem Osten und Norden. Hierzu paßt die Tatsache der steigenden Bevölkerungszahl ausgezeichnet, denn die steigende Silbergewinnung kann nur durch vermehrte Abbautätigkeit verursacht sein.

Die wirtschaftsgeschichtliche Aussagekraft der Prägung und der Münzfunde im Norden und Osten hat man oft und gern entwertet wollen durch den Hinweis, es handle sich um mehr oder weniger zufälliges Beutegut oder Tributzahlungen. Dem widerspricht aber die Regelmäßigkeit der Fundkarten und der Fundzusammensetzungen, die nur als Ergebnis normaler Handelsbeziehungen erklärt werden können. Dasselbe besagt auch die Münzform des nach Norden und Osten ausgeführten Silbers: wäre den Empfängern im Norden und Osten die Form des ihnen angebotenen Edelmetalles ganz gleichgültig gewesen, so hätte niemand sich die Kosten gemacht, dies Silber vorher zu vermünzen. Man kann mit vollem Recht annehmen, daß die Münzbilder eine Art Garantiezeichen für den Feingehalt waren, diese Annahme wird auch durch die Feststellung von «Nachahmungen» dieser Münzbilder im Norden und Osten selbst voll bestätigt. Wir haben es also bereits mit ausgebildeten «Usancen» des Handels zu tun.

Der an Hand der nordischen und östlichen Schatzfunde festzustellende Abstrom deutscher Gepräge muß einen bestimmten Zweck gehabt haben, und dies kann nur eine entsprechende Einfuhr von Waren von dort ins Reich sein. Aubin selbst hat klar herausgestellt, für welchen Empfängerkreis diese Einfuhr bestimmt war. Der Markt mit den wenigen dort ansässigen oder nur vorübergehend dort weilenden Kaufleuten diente sicher nur dem Warenaustausch, er war im 10./11. Jahrhundert noch kein Ort des Massenkonsums und der Warenproduktion. Man muß das notgedrungen folgern aus der Tatsache, daß statt Ware ja große Mengen von Silbermünzen ausgeführt wurden. Rechnet man allenfalls hinzu noch die wichtigste damals ausgeführte Waren sorte, das Salz, so kann bei dem relativ begrenzten Verkehr jener Zeit eine kaum nennenswerte Menge von eigenen handwerklichen Produkten ausgeführt worden sein. Demzufolge hat – hier muß ich Aubin widersprechen – die Landbevölkerung jener Zeit außer durch Dienstleistungen und Lebensmittellieferungen an die Reisenden kaum Anteil am geprägten Geld erlangen können. Wenn also in dieser Periode (10./11. Jh.) im «Inland» nur eine ganz ungewöhnlich niedrige Zahl von Münzschatzen gesammelt und vergraben wurde, so ist das ein weiterer Beweis unserer Ansicht.

Die Fundstatistik der «Wikingerzeit» läßt auch wohl keinen Zweifel darüber, daß der Verkehr von und nach dem Norden und Osten damals für das Reich ungleich wichtiger war als derjenige zum Mittelmeergebiet. Diese Frage muß allerdings später an Hand des Materials im einzelnen noch geprüft werden. Aber die Numismatik kann sich an Hand ihres Quellenmaterials wohl schon heute das Recht nehmen, die Zeit des 10./11. Jahrhunderts als eine besondere Epoche der Wirtschaftsgeschichte zu bezeichnen.»

³¹ «Epochen der deutschen Geldgeschichte», Hamburger Beiträge 9/10 = 1956, S. 5 ff.

In der Einleitung haben wir die hauptsächlichen sogenannten Inlandfunde aufgezählt, die in der Literatur bekannt sind. Es ist begreiflich, daß seit dem Zweiten Weltkrieg die deutsche Forschung vor allem bemüht war, die Münzgeschichte des 10. und 11. Jahrhunderts fast ausschließlich unter dem oben zitierten Aspekt anzusehen. Mehrfach hier erwähnte Werke – wie Albrecht, Niederlothringen, oder Jammer, Sachsen – verfolgten diese Richtung in fast einseitiger Weise, die schon in der ebenfalls erwähnten Kritik E. van Gelders über Albrecht (Niederlothringen) beanstandet wurde. Neuerdings aber drückt sich G. Hatz in seinem Artikel über die Tieler Münzen sehr viel vorsichtiger aus³²: «Man steht hier immer noch vor dem nicht befriedigend geklärten Phänomen des Abströmens der deutschen Münzen des 10. und 11. Jahrhunderts ins ‚Ausland‘, d. h. nach Nord- und Osteuropa. Diese Zeit ist, bis zu einer treffenderen Benennung, in der Münzgeschichte als die Periode des Fernhandelsdenars zu bezeichnen.» Hatz findet nicht nur den Ausdruck «Wikingerzeit» von Hävernick als zu weitgehend, er ist vorsichtig genug, um den Ausdruck «Fernhandelsdenar» dahin einzuschränken, bis man eine «treffendere» Benennung finden könne. Unser Fund beweist, daß der Ausdruck «Wikingerzeit» auf alle Fälle eine zu enge Bezeichnung für die deutsche Münzgeschichte des 10. und 11. Jahrhunderts ist, daß dem Ausdruck «Fernhandelsdenar» auch durch unsern Fund nicht unbedingt widersprochen zu werden braucht, wenn auch dieser Terminus in der Tat vielleicht einmal erweitert werden müßte. Um diese Behauptung zu erhärten, müssen wir das mögliche Datum der Vergrabung des Fundes von Corcelles mit den historischen Gegebenheiten, wie H.-D. Kahl zu Anfang unserer Publikation, vergleichen.

Dort haben wir gesehen, daß sich Kaiser Konrad II. Weihnachten 1032 in Straßburg aufhielt. Daselbst wurde sein Heer – wohl sicherlich größtenteils aus Männern der mittelrheinischen Stammlande – gesammelt. Mariae Lichtmeß, am 2. Februar 1033, war Konrad bereits in Payerne und wurde dort gekrönt. Die Städte Murten und Neuenburg (?) wurden damals vergeblich belagert in einem ungewöhnlich harten Winter, und erst ein Jahr später bei einer nochmaligen Belagerung fielen die beiden Plätze. Nochmals Anfang 1034 besammelte sich ein Reichsheer in Straßburg, um Burgund zu sichern. Es zog den gleichen Weg wie im Jahre 1033.

Corcelles liegt 2 km von Payerne und 17 km von Murten entfernt an der alten Hauptstraße des schweizerischen Mittellandes, die nicht umsonst heute «Straße 1» heißt. Nehmen wir das Hin und Her der Kriegszüge der Jahre 1033 und 1034, so sehen wir zunächst, daß diese Zeit durchaus als Vergrabungstermin in Frage kam und nun auch mit den lokalen Gegebenheiten übereinstimmt, denn es ist ja keineswegs unmöglich, daß sich in Corcelles eine Art Quartierplatz des deutschen Heeres befand. Dieses Heer mußte sich immer wieder von Odo von Champagne und seinen Gefolgsmännern zurückziehen. Was liegt also näher, als zu folgern, daß es sich um Geld handelte, das einem Gefolgsmann Konrads II. gehörte, der es bei einer der vielen kritischen

³² Tieler Denare, S. 105.

Augenblicke in diesen Jahren der Erde anvertraute. Auch kann er, wie H.-D. Kahl (oben S. 77) annimmt, ein Geldgeschenk des Kaisers vergraben haben.

Der Behauptung, daß es sich um Geld handelt, das irgendwie mit dem Heere in unsere Gegend kam, entspricht die Zusammensetzung des Fundes genau. Das Heer sammelte sich, vom Mittelrhein her kommend, in Straßburg. Das Gros der Münzen stammt vom Mittelrhein, samt einigen wohl dort kursierenden Geprägen vom Unterlauf des Stromes im weitesten Sinn gesehen, ebenso mögen die oberlothringischen Gepräge dorthin gelangt sein. In Straßburg selbst wurde der Bestand durch wesentliche, dem dortigen Währungsgebiet entstammende Beträge ergänzt. Benachbartes Geld aus dem oberschwäbischen Währungsgebiet mag schließlich noch am Fundplatz selbst in letzter Minute dazu gekommen sein (Ulm, Konstanz, Zürich und Chur), und gerade die Konstanzer Münzen dienen zur Festsetzung der Fundvergrabungszeit. Bei dem Hin und Her der Jahre 1033 und 1034 läßt sich gewiß nicht ausmachen, in welchem der beiden Jahre der Schatz in die Erde kam. Der Solothurnische Landtag von Burgund des Jahres 1038, der wegen der Nähe des Fundortes als Fixpunkt interessant wäre, scheidet wohl aus, denn diese Zeit erscheint doch als zu spät.

Stimmen also unsere Annahmen, so könnte es auch sein, daß der Schatzbesitzer ein Wormser Bürger war, denn ein Drittel des Fundbestandes sind Wormser Münzen, und das ist trotz dem Umstand des einheitlichen großen mittelrheinischen Währungsgebietes vielleicht kein Zufall.

Wesentlich ist sodann die zwei Jahrhunderte später zu datierende Abrechnung des Wolfger von Passau³³, daß für Soldzahlungen mit Vorliebe Silber in Barren verwandt wurde. Ein solcher Barren, ein Pfund schwer, wurde mit den Münzen gefunden³⁴. Die Indizien also, es handle sich um gemünztes und ungemünztes Silber, das als Soldzahlung zu verwenden war, sind in Anbetracht der stets so spärlichen Quellen dieser Zeit sogar als beachtlich anzusehen. Demnach ist nicht auszuschließen, daß das Geld von einem Gefolgsmann Konrads gestammt haben könnte, der es für Soldzahlungen in Aufbewahrung hatte, oder aber, daß es ihm als Geschenk übergeben wurde. Andererseits kann das Geld auch für andere Zwecke, wie zur Erwerbung von Grundstücken, reserviert gewesen sein. Daß es aber für lokale Handelszwecke diente, halten wir deswegen für wenig wahrscheinlich, weil ja die Münzen der lokalen Umgebung wie Lausanne, St-Maurice und Genf, die in dieser Gegend bestimmt allein Gültigkeit hatten, im Funde gänzlich fehlen.

Damit ist aber mit unserem Funde nichts zutage getreten, was der Fernhandelstheorie um das Jahr tausend unbedingt widerspräche. Geld im Zusammenhang mit Kriegshandlungen dient einem ungewöhnlichen, dem täglichen Leben nicht entsprechenden Zweck. Zeitgenössische schriftliche Quellen sagen uns noch nicht aus, in welcher Form damals Kriegsdienste bezahlt wurden. Unser Fund mag zeigen: wohl

³³ S. u. a. v. Schrötter, Wörterbuch S. 60.

³⁴ Übrigens der größte in dieser Zeit gefundene Barren ist der von Corcelles, s. gleicher Artikel v. Schrötter.

doch schon, teilweise wenigstens, mit gemünztem Geld. Schließlich sei noch darauf hingewiesen, daß Kriegsschatzfunde aus dem 11. Jahrhundert wohl kaum je zutage gekommen sind.

Schließlich darf nicht unerwähnt werden, daß Kirchengrabungen, die etwa seit einem Jahrzehnt systematisch in vielen Gegenden Deutschlands und der Schweiz vorgenommen werden, ganz sicherlich eine *starre* Fernhandelstheorie für das geprägte Geld im frühen 11. Jahrhundert, umzustoßen geeignet sind. Denn gar nicht selten finden sich in solchen Grabungen Münzen unserer Zeitperiode, und auch noch Erzeugnisse von nicht nah gelegenen Münzstätten. In den «Schweizer Münzblättern» regelmäßig publizierten Münzfunden aus Kirchengrabungen in der Schweiz durch den Schreibenden werden solche Beispiele immer wieder aufgeführt, ohne daß hier auf besondere Einzelheiten eingegangen werden kann. H. J. Kellner, München, bestätigt mir durchaus parallel laufende Einzelfunde bei Kirchengrabungen in Deutschland, die bisher noch nicht veröffentlicht sind. Freilich handelt es sich hier nie um größere Mengen, meist um einzelne Stücke. Indessen ist es meiner Ansicht nach ein unumstößlicher Beweis dafür, daß auch der «kleine Mann», wenn auch sicherlich in geringen Quantitäten, gemünztes Geld schon im frühen 11. Jahrhundert besaß.

Wenn wir somit alle diese Tatsachen berücksichtigen, so ist besonders auch unser Schatz dazu geeignet, die numismatische Wissenschaft, die sich in den letzten Jahrzehnten vielleicht allzu sehr in der in Frage stehenden Periode auf das Ausströmungsgebiet nach Norden und Osten konzentrierte, von dieser Einseitigkeit abzubringen, und sei es nur, ein Faktum wie den Handel entlang eines Stromes, wie der Rhein es ist, mit einzubeziehen. Bei Monographien von Münzstätten, die in unserem Funde vorkommen, ist er zu berücksichtigen. Landkarten, die Münzprägungen bestimmter Orte dieser Zeit aufzeichnen, haben Corcelles aufzuführen. Der Fund mag ferner bei künftigen Münzausstoßberechnungen mit herangezogen werden – wir haben dieses Kapitel bewußt ausgelassen, obwohl letztthin viel darüber diskutiert wurde und auch Hatz (Tiel) ausführlich darüber schrieb: unserer Meinung nach befindet sich diese Forschungsmethode noch allzu sehr in den Anfängen und weist zunächst noch zu viele Widersprüchlichkeiten auf³⁵. Doch neue andere Aspekte mögen zutage treten, die Ausstoßtheorie mag sich in den nächsten Jahren verfeinern, andere Ergänzungen und vor allem Korrekturen mögen sich aufdrängen: kurz, der Verfasser möchte sich vorbehalten, in dieser Zeitschrift später einmal «addenda und corrigenda zum Fund von Corcelles» erscheinen zu lassen.

³⁵ In der Universität zu Gießen fand am 30. Oktober 1968 eine Art Kolloquium statt, bei der namhafte Forscher der Numismatik (darunter auch viele in dieser Arbeit erwähnte Autoren), der Geschichte und Wirtschaftsgeschichte teilnahmen. Zur Diskussion stand hauptsächlich die Frage: wirkt der Fund von Corcelles die bisher gültige «Fernhandelstheorie» um oder nicht, ist er als «Inlandsfund» zu betrachten oder nicht. Trotzdem sehr viele wichtige Details erwähnt wurden, die in dieser Arbeit dankenswerterweise noch berücksichtigt wurden, konnte keine schlüssige Lösung der erwähnten Probleme gefunden werden. Man war sich am Ende darüber einig, daß es in Zukunft verfehlt sei, diese «Fernhandelstheorie» bei Münzfunden unserer erwähnten Zeit einseitig durchzuexerzieren.

Über unserer Arbeit stehen als Motto die schönen Worte, die Henri Focillon über die Zeitenwende des Jahres 1000 schrieb. Wie die Gestalt Konrads II. kennzeichnet auch diese Zeitenwende unseren Fund, der den Übergang desjenigen Landstrichs ins deutsche Imperium in den dreißiger Jahren des 11. Jahrhunderts dokumentiert, der genau der westlichen Hälfte der Schweiz entspricht. Der Schatzfund von Corcelles-près-Payerne bedeutet ein nicht zu unterschätzendes Dokument eines Wendepunktes sowohl der schweizerischen als auch der deutschen Geschichte im Hochmittelalter.